

«Kein realistisches Bild von Europa!»

Sissach | Eine lebhaft Diskussion über das Nachbarschaftsverhältnis

Wie soll es zwischen der Schweiz und der Europäischen Union, der EU, weitergehen? Darüber diskutierten im Sissacher «Cheesmeyer» der ehemalige Direktor des Schweizer Fernsehens, der Publizist Roger de Weck, und die Historikerin und Autorin Elisabeth Joris.

Peter C. Müller

Kaum je hatten wir einen so «netten» Nachbarn wie die EU, die uns – je nach Ansicht der Dinge – aber beeinflusst, bevormundet oder dominiert. Real ist die Schweiz mit der EU verflochten, mental geht sie aber auf Distanz. Der Spagat zwischen politischem Nationalismus und wirtschaftlichem Internationalismus beschäftigt das ganze Land. Diese These stellte wenigstens Soziologe Ueli Mäder auf, der den Abend zur Frage «Schweiz-EU: Wie weiter?» im Sissacher «Cheesmeyer» moderierte. Zudem stellte er seine zwei Gäste vor.

Roger de Weck wurde 1953 in Fribourg geboren. Nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Wirtschaftsgeschichte an der «Kaderschmiede» der Uni St.Gallen (HSG) stieg er als Wirtschaftsredaktor und Zürcher Korrespondent der «Tribune de Genève» in den Journalismus ein. Ende der 1970er-Jahre wechselte er als Wirtschaftsredaktor zur «Weltwoche». Anfang der 1980er-Jahre arbeitete er für die Hamburger Wochenzeitung «Die Zeit» als politischer Redaktor, Pariser Korrespondent, Reporter und – nach einem Jahr im Verlag – als Leiter des Wirtschaftsressorts. Anfang der 1990er-Jahre kehrte er als Chefredaktor des «Tages-Anzeigers» zurück nach Zürich. Einige Jahre später wechselte er abermals nach Hamburg zur «Zeit», diesmal als Chefredaktor. Danach war er unter anderem freier Publizist. Im Jahr 2011 wurde er als Nachfolger von Armin Walpen Generaldirektor

der SRG. Derzeit arbeitet er an einem Buch über die EU.

Kritisches Oberwallis

Elisabeth Joris ist in Visp aufgewachsen und lebt seit 1966 in Zürich. Sie studierte Geschichte und französische Literaturgeschichte an der dortigen Universität. 1980 schloss sie mit dem Lizentiat ab. Sie war Mitgründerin der Gruppe «Kritisches Oberwallis» und der oppositionellen Walliser Publikation «Rote Anneliese». Sie arbeitete später als Mittelschullehrerin und publizierte als freischaffende Historikerin zahlreiche Beiträge zur Frauen- und Geschlechtergeschichte der Schweiz.

Seit Mitte der 1990er-Jahre unterrichtete sie auch immer wieder als Dozentin an Hochschulen und Universitäten der Schweiz und war Mitherausgeberin feministischer Zeitschriften. Zeitweise arbeitete sie auch beratend an Filmprojekten («Die göttliche Ordnung») mit. Elisabeth Joris hat den Ehrendoktor der Uni Fribourg verliehen bekommen.

Unterschiede und doch sehr einig

In Eingangsvoten erklärten die beiden Gäste zuerst einmal ihr Verständnis über das Verhältnis der Schweiz zur EU. Es sei ein wahres Vergnügen, sich hier austauschen zu dürfen, sagte Roger de Weck: «Europa ist mein Thema!» In Sissach sei man mit der Region Nordwestschweiz nur rund zwanzig Kilometer von der EU, also von Deutschland oder Frankreich, entfernt. «Und die Europäische Union ist die beste Nachbarin, die wir je hatten», erklärte der Publizist dezidiert. «Aber es wird oft so dargestellt, als gänge die EU die Schweiz. Wir haben kein realistisches Bild unserer Nachbarin. Und solange das Bild einer Übeltäterin an die Wand gemalt wird, wird es niemals Zugeständnisse geben.»

Doch man sei von Freunden umgeben und diesen «Paradigmenwandel» müsse man endlich vollziehen:



Diskutieren über die Schweiz und die Europäische Union (von links): Roger de Weck, Elisabeth Joris und Gesprächsleiter Ueli Mäder. Bild Peter C. Müller

«Wir brauchen endlich ein anderes Bild von Europa!»

Es folgte ein kleiner historischer Exkurs von de Weck über Bürgerkriege vergangener Jahrhunderte in der Schweiz, über Bundesbern oder Vielvölkerstaaten in Europa. Abschliessend meinte de Weck in seinem Plädoyer: «Sicher, die EU ist nicht fehlerfrei, aber sie ist für die Schweiz eine gute Perspektive.»

Ein Kind der Abschottung?

Elisabeth Joris ihrerseits ging zuerst auf die Geburt der modernen Schweiz im Jahr 1848 ein, erklärte den Aufbruch des liberalen Staates und die Entstehung der fortschrittlichen Demokratie: «Die Schweiz war früher nicht für Abschottung. Schon früh sind die unterschiedlichsten demokratischen Bewegungen in den diversen

Landesteilen entstanden und zusammengekommen. Die Schweiz ist eigentlich das Kind eines aufgeklärten Europas.»

Joris ging zudem auf eines ihrer Lieblingsthemen ein, indem sie meinte: «Die Frauenbewegung ist ein europäisches Projekt, das in vielem seinen Ursprung in der Schweiz hatte.» Für sie als Historikerin und engagierte Feministin sei es allerdings «der Gipfel der Frechheit», dass man in der Schweiz so lange auf mehr Rechte für Frauen warten müssen. «Eine echte Diskriminierung», so Joris. Gründe hierfür seien sicherlich die Angst vor einem Verlust der Rechte bei den Männern, wie zum Beispiel die alleinige Kontrolle über die Finanzen der Familien.

Wichtig sei es nun, dass man die fortschrittliche Geschichte der Schweiz

fortschreibe und sich zunehmend bewusst werde, dass die Schweiz ein wichtiger Teil Europas sei.

Beteiligung der Prominenz

In der sich anschliessenden Frageunde wurden die unterschiedlichsten Themen wie die Rolle des Bundesrats beim Ukraine-Krieg, die gewerkschaftlichen Interessen beim Lohnschutz oder das Zusammenspiel von Institutionen und Kulturen behandelt.

Insgesamt eine sehr lebhaft Diskussion, an der sich das vielköpfige Publikum und auch einige «Prominente» wie die ehemalige Grünen Nationalrätin Therese Frösch (BE), eine gute Bekannte von Elisabeth Joris, oder Peter Siegenthaler, ein lokal ansässiger, schweizerisch-deutscher Schauspieler («Der Bestatter» oder «Das Wunder von Bern») rege beteiligten.

Impressum

Volksstimme
VOLKSSTIMME – DIE ZEITUNG FÜR DAS OBERBASELBIET

Hauptstrasse 31–33, Postfach, 4450 Sissach
Tel. 061 976 10 30, www.volksstimme.ch

Erscheint: Dienstag, Donnerstag, Freitag

Normalauflage: 7200 Exemplare
(7006 Wemf verkaufte Auflage 2021/22)

Nächste Grossauflage: 24. August 2023
Auflage 34000 (32420 Wemf 2021/22)

Redaktion: redaktion@volksstimme.ch

Chefredaktor: David Thommen

Stv. Chefredaktor: Christian Horisberger

Redaktion: Michèle Degen, Janis Erne,

Severin Furter, Luana Güntert, Sebastian Wirz

Herausgeberin/Verlag:

Schaub Medien AG, Telefon 061 976 10 10,

verlag@schau.medien.ch, www.schau.medien.ch

Abo-Service:

Telefon 061 976 10 70, abo@volksstimme.ch

Anzeigen-Service: Im Haus der «Volksstimme»

Telefon 061 976 10 77, ins@volksstimme.ch

Inserate mm-Preis:

Normalauflage 80 Rp./Spalte, schwarz-weiss

Grossauflage 120 Rp./Spalte, schwarz-weiss

plus Allmedia/Digital plus, zuzüglich MwSt.

Inserateschluss: Zwei Tage vor Erscheinen

um 15 Uhr (spätere Termine auf Anfrage).

Todesanzeigen: Vortag 15 Uhr

(bitte reservieren), Telefon 061 976 10 10

Jegliche Verwertung von in diesem Zeitungstitel veröffentlichten Texten, Bildern, Inseraten oder Teilen davon durch nicht autorisierte Dritte ist untersagt.

CARTE BLANCHE

Das Tor nach Bern, die Wege in den Süden!

Florence Brenzikofer, Nationalrätin Grüne, Oltingen

Natürlich kennen wir im Oberbaselbiet das Dorf bestens. Die allermeisten Menschen wissen jedoch gar nicht, dass es den Ort Tecknau gibt, obwohl sie täglich durch ihn hindurchbrausen – auf dem Weg zur Arbeit, ins Wochenende oder in die Ferien. Auch ich sitze regelmässig vor dem Tunnelportal, wenn auch nicht als Hobbyfotografin, wie sie immer wieder am Tunnelleingang anzutreffen sind, sondern auf dem Weg nach Bern. Jeden Tag brausen rund 320 Personenzüge und 100 Güterzüge durch den 8 Kilometer langen zweiten Juradurchstich. 1916 fertiggestellt, war der Basistunnel die Ergänzung zum Läuferfinger Scheiteltunnel, der als Bergstrecke für die schweren Züge bereits um 1900 immer unattraktiver wurde.

Wie vor 100 Jahren erfasst die SBB in der Region Basel auch jetzt wieder etwas Pioniergeist. Im Herbst wird der Basistunnel saniert und zeitgleich wird der Bahnhof Liestal fertig ausgebaut – der Kantonshauptort wird die Besuchenden mit einer ansprechenden Visitenkarte empfangen können. Dank des Ausbaus wird es 2025 auch möglich, den Viertelstunden-



«Bahnprojekte entstehen nicht von heute auf morgen.»

takt auf der S-Bahnlinie 3 zwischen Basel und Liestal einzuführen.

Die Eisenbahn ist raumverbindend – in der Region Basel steht deshalb der Ausbau des trinationalen S-Bahn-Netzes mit

dem Bahnknoten Basel und dem Herzstück im Vordergrund. Damit wird es möglich, die Baselbieter Täler mit dem Basler Stadtzentrum, dem Südsass bis Mulhouse sowie den badischen Städten Weil und Lörrach in einem dichten Takt zu verknüpfen. Auch politisch braucht es immer wieder ein Tor nach Bern: Unsere breite regionale Allianz fürs Herzstück, die sich im Juni formiert hat, wird alles daransetzen, dass das Projekt nicht auf die lange Bank geschoben wird und mit dem Ausbau die Verlagerung des Personen- und Güterverkehrs von der Strasse auf die Bahn vorangetrieben wird.

Bahnprojekte entstehen nicht von heute auf morgen. Man rechnet jeweils mit einer Planungs- und Realisierungsphase von 25 Jahren. Welche zukunftsweisenden Entwicklungen müssen also heute angegangen werden? Der Hauensteintunnel, vor rund 120 Jahren beschlossen, stösst heute an seine Kapazitätsgrenzen. Das wurde schon 1987 geahnt, als ein dritter Juradurchstich in die Planung der «Bahn 2000» aufgenommen wurde und einen Tunnel zwischen Olten

und Liestal durch den Wisenberg vorsah. Wie so vieles fiel auch diese Option dem Verteilungskampf der Regionen zum Opfer und wurde vom Parlament 2019 nicht in den Ausbauschnitt 2035 für die Eisenbahninfrastruktur aufgenommen.

Dornröschens Schlaf dauerte 100 Jahre – sorgen wir nun dafür, dass dem Komitee «Pro Wisenberg», das vor 20 Jahren gegründet wurde, nicht dasselbe Schicksal droht! Ich bin überzeugt: Nur mit einer zeitnahen Projektierung und Realisierung des dritten Juradurchstichs bleibt der Anschluss der Region Basel ans nationale und internationale Bahnnetz gewährleistet. Sorgen wir also dafür, dass das Ergolzthal auch in Zukunft das Tor für die Wege in den Süden bildet. Mit dann zum drei Tunneldörfern: Läuferfinger, Tecknau und Liestal.

In der «Carte blanche» äussern sich Oberbaselbieter National- und Landratsmitglieder sowie Vertreterinnen und Vertreter der Gemeindebehörden zu einem selbst gewählten Thema.